

Trance und Trauma. Totenkult im neofaschistischen *ambiente*

Lene Faust

Totenkult: *il presente di Acca Larentia*

Die ehemalige Sektion *Acca Larentia* der Jugendorganisation der neofaschistischen Partei *Movimento Sociale Italiano* (MSI), die seit vielen Jahren nicht mehr aktiv benutzt wird, liegt in einem Innenhof zwischen zwei Häuserblocks im südlichen Teil Roms. Als ich mit einer kleinen Gruppe meiner Informanten dort ankomme, ist es bereits dunkel und die wenigen Straßenlaternen beleuchten den Innenhof nur spärlich. Neben dem Eingang der Sektion befindet sich ein Meer aus Blumen – einzelne Rosen, Kränze und Sträuße, die an ein frisches Grab erinnern. Der Innenhof ist dunkel, vor allem Männer jeden Alters stehen in kleinen Gruppen dicht beisammen; man redet und gestikuliert – gedämpfter als sonst. Es ist der wichtigste Termin im Kalender der neofaschistischen Erinnerungszeremonien an die Gewalt während der ›bleiern Jahre‹, den *anni di piombo* – Auftakt zur Eskalation der Gewalt zwischen rechten und linken politischen Gruppen. Die von Seiten der Regierung im Rahmen des Kalten Krieges verfolgte ›Strategie der Spannung‹ sollte die Regierungsbeteiligung der PCI (*Partito Comunista Italiano*) verhindern. Sie verschärfte die auf die 1968er-Bewegung folgende, fortschreitende Brutalisierung der politischen Kämpfe zwischen Neofaschisten und Antifaschisten. Das führte zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen im Land und forderte auf allen Seiten zahlreiche Opfer. Am 7. Januar 1978 starben drei Jugendliche vor der Sektion *Acca Larentia*: Franco Bigonzetti und Francesco Ciavatta wurden von einer Gruppe bewaffneter Personen, höchstwahrscheinlich Aktivisten der politischen Gruppierung *Lotta Continua*, erschossen; Stefano Recchioni während der darauf folgenden Unruhen von einem Carabinieri. Seitdem kommen alle politischen und kulturellen Gruppen des neofaschistischen *ambiente*¹ jedes Jahr hier zusammen, um der drei getöteten Jugendlichen zu gedenken.

An den Seiten des Platzes stehen heute Wachen, die das Geschehen beobachten und eventuelle Störungen der Zeremonie verhindern sollen. In der Nacht zuvor haben ei-

1 Ital. *ambiente* = dt. Milieu, Raum, Umgebung und Ambiente.

nige ausgewählte Männer hier wie in jedem Jahr eine Totenwache abgehalten. Als sich der Platz vor der Sektion gegen 20 Uhr gefüllt hat, lösen sich die Gruppen auf und die Menge formiert sich neu: militärisch streng aufgereiht, die Arme hinter dem Rücken verschränkt, angespannt, mit stierem Blick geradeaus. Die dunklen Gestalten im Dämmerlicht vor mir, die im Bannkreis des erleuchteten Eingangs der Sektion stehen, verwandeln sich unmerklich in Krieger in Gedenken an ein Verbrechen, für das die nach ihrer Sicht Schuldigen bis heute nicht verurteilt wurden. Ein paar Straßenzüge weiter



Abb. 1: Acca Larentia, 7. Januar 2013

auf der *Via Tuscolana*, staut sich die Wut der Gegendemonstranten, circa 200 Personen stehen dort mit Fahnen bewaffnet auf der Straße vor dem Sitz der Sektion einer linken, antifaschistischen Gruppe.

Wenige Schritte von mir entfernt steht Costantina de Santis², die Enkelin eines Veteranen der faschistischen *Repubblica Sociale Italiana* (RSI), dessen Sohn, ihr Vater, in den *anni di piombo* politisch aktiv gewesen ist. Kurz nachdem sich die Nachricht von den tödlichen Schüssen verbreitet hatte, war er mit anderen Aktivisten zur Sektion gefahren, um an einer spontanen Gegendemonstration teilzunehmen. Er hatte die Toten gekannt und war dabei gewesen, als der dritte der Jugendlichen erschossen worden war. Costantina bahnt sich einen Weg bis zu mir, lange dunkle

Locken, Jeans und Turnschuhe, dazu eine kleine Ledertasche um die Schulter. Sie und ihre Freunde hätten eben Blumen abgelegt, erzählt sie, weiße Rosen – ihr Vater ist heute nicht dabei, ihn nehme das immer noch zu sehr mit. Costantina ist 17 und seit einigen Jahren Mitglied einer neofaschistischen Gruppierung. Sie fühlt sich durch ihre politische Aktivität ihrem Vater und dem Onkel des Vaters, der 1945 von den Partisanen getötet wurde, dadurch besonders nahe, wie in unseren Gesprächen deutlich wurde. »*Non dire a Papà quanto lo amo, okay?*« (Aber sag Papa nicht, wie sehr ich ihn liebe, okay?) hatte sie mich versprechen lassen. Sie reiht sich ein zwischen die Männer auf der Piazza – die dritte Generation einer Familie, die hier heute der Toten gedenkt. »*Sugli attenti!*« hallt es durch den Innenhof. Ein Ruck geht durch die Menge und die Spannung unter den circa 500 Anwesenden steigt. Dann ruft eine laute Stimme nacheinander jeweils drei Mal die Namen der drei Toten, die Menge antwortet »*presente!*« (anwesend!) und streckt dazu den rechten Arm zum »römischen Gruß« steil nach oben. Die Stimmen vereinigen sich zu einem Ruf, die strenge militärische Haltung lässt die Anwesenden zu einer uniformen Menge, zu einem Körper, werden. Die Rufe werden immer lauter, zum

2 Alle Personen wurden von der Autorin anonymisiert und ihre Namen geändert.

3 Alle Übersetzungen stammen von der Autorin.

letzten Mal streckt Costantina vor mir die flache Hand nach oben, die linke hinter dem Rücken noch immer zur Faust geballt. Danach folgt Stille, die nach der aufgeheizten Stimmung kaum zu ertragen ist. Costantina dreht sich zu mir um und legt die Hand auf ihr Herz. Dann lächelt sie und sagt: »*pelle d'oca, come sempre*« (Gänsehaut, wie jedes Mal) und verschwindet in der Menge.

Der *presente* ist ursprünglich ein militärisches Ritual aus dem Ersten Weltkrieg. Beim Appell nach der Schlacht wurden die Soldaten bei ihrem Namen gerufen und antworteten mit »*presente*« (anwesend). War ein Soldat gefallen, antworteten alle gemeinsam an seiner Stelle. Im Faschismus rückte das Ritual verstärkt in den Mittelpunkt im Kontext der vom Regime propagierten Heldenverehrung; seit Ende des Zweiten Weltkriegs ist der *presente* Teil des Totenkultes im faschistischen Nachkriegs-*ambiente*. Nicht nur die Generation der Veteranen gedenkt auf diese Weise ihrer Toten: der Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg fielen, der Faschisten, die den Säuberungsaktionen nach dem Krieg zum Opfer fielen – die Generation ihrer Kinder hat in den Opfern der bleiernen Jahre ebenfalls zahlreiche Tote zu beklagen. Auch wenn sich Generationen, Orte, Kriege und Täter unterscheiden: Der *presente* ist als Bestandteil des für die Identität des neofaschistischen *ambiente* elementaren Totenkultes ein sakraler Akt und wird zum verbindenden Element zwischen den Generationen sowie verschiedenen, teilweise auch (politisch) konträr orientierten Gruppierungen. Auch wenn die äußere Form militärischen Praktiken folgt und der *saluto romano* die offizielle Zurschaustellung der politischen Überzeugung bedeutet, geht seine Bedeutung weit über eine rein politische hinaus. Es geht um die Identität einer Subkultur, die sich durch den Rückbezug auf die eigenen, nach ihrer Sicht ungesühnten Toten legitimiert – ein Fokus, der das Umgehen der Frage nach und der Auseinandersetzung mit der eigenen Täterschaft unterstützt.

Trance: die Macht der Toten

Costantinas Vater Ciro hatte zu mir gesagt: »Wenn du einmal nicht hingehst, fühlst du dich doppelt schuldig: im Angesicht des erlittenen Leids derer, die bereits tot sind – und du bist noch am Leben – und, weil du ihnen nicht die Ehre erweist und den *presente* machst«. Das Schuldgefühl der (Über-)Lebenden, zeigt: Diese Toten sind Märtyrer und damit ungesühnte Tote, für die die Lebenden meinen, noch etwas tun zu müssen. Sie fordern Aktivität im Namen einer Gerechtigkeit, nach deren Regeln die Lebenden ihr Dasein strukturieren und die diesem einen höheren Sinn verleiht. Die Toten werden so zum Motor der Lebenden und stärken die Identität einer Subkultur, deren Geschichte mit der totalen Niederlage in einem Krieg beginnt. Bis heute treffen sich die Veteranen verschiedener Truppenverbände genauso wie die Aktivisten der bleiernen Jahre alljährlich an den Todestagen der Gefallenen, um mit dem *presente* an die toten Kameraden oder Familienmitglieder zu erinnern und die gefühlte Überlebensschuld abzutragen. Die Beziehung zwischen Lebenden und Toten ist damit eine asymmetrische.

Der *presente* im neofaschistischen Totenkult zählt nicht zu den klassischen Trancekulten (vgl. Streck 2006), beinhaltet jedoch ein Element der Trance, welches entscheidende Bedeutung für den Umgang mit traumatischen Erfahrungskomplexen besitzt:

der Verbindung der Lebenden mit den Toten mittels ritueller, körperlicher Praktiken. Trance als Moment der Besetzung und Verwandlung durch übermenschliche Kräfte stellt ein Element des Fremdeinflusses dar, das in Formen ritueller (Trance-)Praktiken kanalisiert werden kann. Umgekehrt versetzen auch rituelle Praktiken ihre Teilnehmer immer wieder in einen spezifischen (tranceartigen) Zustand (vgl. Palmisano 2013: 9). Volkstümliche (süd)italienische Vorstellungen über die Verbindung zwischen Lebenden und Toten beinhalten die Gefahr des negativen Fremdeinflusses durch den Geist der Toten, der die Lebenden besetzen und belasten kann – vor allem, wenn es sich um ein gewaltsames Zu-Tode-Kommen handelt.⁴ Im neofaschistischen Totenkult sucht man hingegen die Nähe zu den Toten. Es erscheint so, als ließe man sich willentlich vom Geist der gewaltsam zu Tode Gekommenen besetzen, um die Verbindung in eine kraftvolle Beziehung zu wenden. Der Totenkult bedeutet daher auch Bändigung und Kontrolle der Toten und ihrer Kräfte: Man nennt sie bei ihrem Namen und tritt in direkten Kontakt mit ihnen, sodass ihr Geist nicht unkontrolliert Schaden anrichten kann. Kontrolliert werden dabei zugleich auch mögliche Rachegefühle denjenigen gegenüber, die ihren Tod verschuldet haben.

Der Kontakt mit den Toten geschieht über das Kollektiv durch Homogenisierung bzw. einer Art von Verschmelzung der Teilnehmer zu quasi einem Körper von Kriegerern oder Soldaten, welcher die Toten im geschützten Raum der Gemeinschaft in sich aufnimmt und präsent werden lässt. Die militärischen Körperpraktiken bewirken dabei die (Rück-)Verwandlung der Veteranen und Zivilisten in Soldaten, die sich das Leben des Toten gemeinsam auf die Schultern laden. Über rituelle Praktiken werden die Toten vergegenwärtigt, zugleich ermöglicht das Kollektiv jedoch die individuelle Distanzierung vom traumatischen Gehalt der jeweiligen persönlichen Erfahrungsdimension im Hinblick auf die Toten. Das Element der Trance innerhalb des Rituals ermöglicht damit die Distanz zum Kern des eigentlichen Schmerzes: der Trauer um die Toten.

Trauma: Ohnmacht durch Wiederholung

Emotional und seelisch Belastendes kann so im Moment der tranceartigen, kollektiven Verbindung mit den Toten ausgelagert werden in den rituellen Raum; im *presente* werden traumatische Komplexe von Kriegs- und Nachkriegserfahrung verortet, welche innerhalb der Familienstrukturen weitergegeben werden, die im neofaschistischen von großer Bedeutung sind. Die traumatischen Erfahrungen sind vielschichtig: Die Generation der Soldaten ist geprägt von traumatischen (Bürger-)Kriegserfahrungen, welche Täter- und Opfererfahrungen beinhalten, sowie dem nachfolgenden absoluten Machtverlust, der als Tätertrauma definiert werden kann (vgl. Giesen 2004), verbunden mit

4 Zur Verbindung von magischen Vorstellungen und Totengedenken im Kontext von Kriegserfahrung siehe Hauschild (2002: 389): »Als die Deutschen abgezogen waren und die italienische Republik wieder hergestellt, hat er dann den sechzehn Märtyrern ein Heiligtum eingerichtet. Das Blut dieser Toten, ihr Geist war über ihn gekommen, denn er stand ihnen nahe nach dem gewaltsamen Tod. Seit dieser Nacht lebte Nardoza im Zeichen der Unterwelt«.

traumatischen Erfahrungen während der Säuberungsaktionen in der direkten Nachkriegszeit, Verlusterfahrungen und Trauer um tote Kameraden bzw. Familienangehörige etc. Trauma bedeutet nach dem psychoanalytischen Modell eine extreme Erfahrung, die aufgrund ihrer enormen Intensität den Schutzmantel zerstört, welcher die seelische Bedeutungsstruktur des Menschen bildet, und daher nicht oder nur schwer verarbeitet werden kann.⁵ In einer unveränderlichen, da nicht zu verarbeitenden Form kann es immer wieder durchlebt werden und pathologische Ausprägungen entwickeln. Theorien der transgenerativen Weitergabe (vgl. Radebold 2008; Leuzinger-Bohleber 2003; Weigel 1999; Rosenthal 1997) zeigen, wie unverarbeitete traumatische Erfahrungen meist unbewusst an nachfolgende Generationen weitergegeben werden können und das Leben der Nachkommen nachhaltig prägen; über die seelische Bindung zwischen Eltern und Kindern kann in solchen Fällen eine Form der distanzlosen Verbindung zwischen den Generationen erzeugt werden. Der Totenkult stellt einen festen und damit sicheren Rahmen dar, der es mehreren Generationen ermöglicht, auf dieselbe Weise ungelöste traumatische Erfahrungen zu kanalisieren. Diese Form des Umgangs mit unverarbeiteten Emotionen und traumatischen Erfahrungen bildet somit eine Form der ›Bewältigungsstrategie‹ im Sinne der Auslagerung traumatischer Komplexe in den Totenkult. Dies trägt dazu bei, einen emotionalen und seelischen Status quo in Gestalt unverarbeiteter, in der Kinder- und Enkelgeneration teilweise übernommener Emotionen wie Trauer und Wut über die Verluste oder die eigene Machtlosigkeit, Aggressionen und Rachegefühle über Generationen hinweg aufrecht zu erhalten.

Costantinas Großvater hatte Zeit seines Lebens vergeblich nach der Leiche seines jüngeren Bruders gesucht, der bei Kriegsende von den Partisanen getötet worden war. Immer wenn in den Nachkriegsjahren ein anonymes Grab gefunden wurde, reiste er in den Norden, um nach der Leiche des Bruders zu suchen – vergeblich. Die Trauer über den Verlust und die Wut auf die Täter hatte die gesamte Familie geprägt. Sein Sohn Ciro hatte früh begonnen, sich politisch zu engagieren. Er hatte mir erzählt, dass sein Sinn für Gerechtigkeit ihn dazu motiviert habe – es sei eine emotionale Entscheidung gewesen, ein Zugehörigkeitsgefühl, das sich von selbst eingestellt habe, als er 13 Jahre alt gewesen war. Sein Engagement in einer neofaschistischen Gruppe Anfang der 1970er Jahre war emotional aufgeladen gewesen und mit der familiären Realität in Einklang, in der er aufgewachsen war. Er war der emotionalen und seelischen Bindung zu seinem Vater treu geblieben, als er sich gegen den Widerstand desselben politisch positionierte und engagierte. Das Aufrechterhalten der Wut auf die Antifaschisten, die mit den Partisanen gleichgesetzt wurden, stand in direkter Verbindung zur emotionalen Verfassung des Vaters. Besorgt um den Sohn hatte der Vater vergeblich versucht, die politischen Aktivitäten seines Sohnes zu unterbinden. Im Klima der bleiernen Jahre mit ihren militanten Auseinandersetzungen bedeutete die aktive Verortung in einer neofaschistischen Gruppierung ein hohes Risiko. Wie sein Vater hatte auch er später versucht, seine Tochter von der politischen Realität fern zu halten und hatte ihr wenig von seinem bereits verstorbenen Vater und dessen Kriegserfahrungen erzählt, um sie nicht zu belasten. Trotzdem hatte sie sich – zunächst heimlich – bereits mit 14 Jahren

.....
5 Zur Traumatheorie Freuds vgl. Freud 1950; 1991 sowie Laplanche/Pontalis 1973.

in das faschistische *ambiente* eingeklinkt und sich politisch engagiert. Ihr Vater habe ihr einen Sinn für Gerechtigkeit vermittelt, hatte sie ihre Entscheidung mir gegenüber begründet. Mit der Vergangenheit ihrer Familie habe dies nichts zu tun gehabt, hatte sie betont, denn ihr Vater habe ihr nichts über seine eigene politische Vergangenheit und auch keine Details über den Großvater und dessen Kriegserfahrungen erzählt. Das einzige Detail aus der Familie, welches sie immer sehr berührt habe, sei der tote Bruder des Großvaters gewesen. Die emotionalen und seelischen Bindungen innerhalb der Familie werden hier deutlich sichtbar als Motor für politisches Engagement in drei Generationen: Die zentrale Motivation war sowohl für den Sohn als auch für die Enkeltochter die unerledigte Trauer um einen Toten und die Wut auf die unbekanntenen Täter, ein emotionaler Zustand, den beide im Rahmen der Verortung in neofaschistischen Gruppierungen, die das Feindbild gegenüber den Partisanen bzw. Antifaschisten pflegten, aufrechterhalten konnten. Innerhalb des Totenkultes kann die unreflektierte Übernahme (traumatischer) Erfahrungsstrukturen der Vätergeneration(en) also rituell praktiziert werden. Das Ritual selbst wird dabei zum Stabilisator erlittener Traumata und das Trance-Element zum Augenblick der praktizierten Auslagerung traumatischen Gehalts.

Auch Fabio Palmieris Vater hatte in der RSI gedient, zeit seines Lebens war er im MSI aktiv gewesen. Fabio war einer der wenigen dieser Kindergeneration, der die Kriegsvergangenheit des Vaters mir gegenüber als belastend dargestellt hatte. Von Kind an war ihm Gewalt zuwider gewesen, als Sohn seines Vaters und damit im neofaschistischen Netzwerk verortet, war es ihm unmöglich gewesen, sich während seiner Jugend in den *anni di piombo* aus politischen Aktivitäten heraus zu halten. In der Schule hatte man ihn als Sohn eines bekannten Faschisten ebenfalls als solchen bezeichnet. Das Aufwachsen in einem Klima starker politischer Spannungen, die den Vater und damit die gesamte übrige Familie belastet hatten, war eine Bürde für ihn gewesen, und als Erwachsener hatte er sich später therapeutische Hilfe gesucht. Die kritische Reflexion der eigenen Situation, sein Unvermögen, mit der Gewalterfahrung im Kontext politischer Auseinandersetzungen in der Schulzeit fertig zu werden, die er immer in Verbindung zur Vergangenheit seines Vaters sah, machte ihn mit der Zeit zu einem Außenseiter im *ambiente*, in dem sich seine Familie verortete. Die Vergangenheit des Vaters war für ihn nicht nur belastend, weil der Vater zum Nachkriegs-*ambiente* gehörte und die Familie immer wieder durch seine (politischen) Aktivitäten in diesem Rahmen in Schwierigkeiten brachte. Fabio hatte früh begonnen, den eigenen Vater nicht nur als Opfer der erlittenen Niederlage im Krieg und in der Folge der antifaschistischen Nachkriegsgesellschaft zu sehen; für ihn war die Frage nach der Täterschaft des Vaters zentral und belastend. Sein Vater hatte nie über Kriegshandlungen mit ihm gesprochen, Fabio war sich jedoch sicher, dass er im Kriegsverlauf 1943-45, als er im Norden kämpfte, zahlreiche Partisanen getötet hatte. Dieses Wissen belastete ihn sehr, er meinte, diese Toten als zusätzliches Gewicht auf seinen eigenen Schultern spüren zu können, das auch auf seiner Seele lastete und ihm durch das Schweigen des Vaters hindurch zur Bürde geworden war. Seine Versuche, sich über verschiedene therapeutische Maßnahmen dem traumatischen Erfahrungskomplex zu anzunähern bzw. diesen für sich aufzulösen, hatten ihn von seiner Familie sowie vom faschistischen *ambiente* entfernt. Immer wieder äußerte

er sich mir gegenüber kritisch über die dort herrschende Gruppendynamik. Durch die Identität seines Vaters war er zeitlebens diesem Milieu verhaftet, seine tatsächliche Zugehörigkeit hatte er jedoch über die bewusste Auseinandersetzung und den Versuch, das Trauma der Täterschaft aufzuarbeiten, verloren. Damit hatte er sich von der Gruppe, in der er aufgewachsen war, entfernt; er konnte nicht am *presente* teilnehmen, ohne sich mit seinem eigenen Schmerz, seinen Aggressionen, sowie dem Gefühl von Machtlosigkeit auseinanderzusetzen. Deutlich wird hier, dass die traumatische Identität einer Gruppe Gegenbewegungen zur eigenen Dynamik nicht tolerieren kann ohne sich selbst zu gefährden. Gefangen in der eigenen Vergangenheit und der des Vaters hatte Fabio seine Zugehörigkeit verloren in dem Bemühen, eben diese Vergangenheit zu fassen und für sich kritisch aufzuarbeiten. Er hatte die blinden Mechanismen der Aufrechterhaltung emotionaler und seelischer Zustände über Generationen hinweg durchbrochen – ein einsamer Weg, der ihn viel Mut gekostet hatte und an dem er letztendlich in seiner Einsamkeit gescheitert zu sein schien.

Der Totenkult als traumatische Erstarrung bzw. Festschreibung von Traumata im rituellen Raum kann also vor einer Aufarbeitung im Sinne einer kritischen und u.U. belastenden Auseinandersetzung schützen. Kritische Verarbeitungsprozesse können daher wie im Falle von Fabio den Ausschluss aus der Gruppe bedeuten, da die Identität des *ambiente* auf diesen traumatischen Inhalten basiert (vgl. Morris 2015: 14) und sich im praktizierten Totenkult ständig neu konsolidiert. Dieser stellt somit eine Form des Umgangs mit dem Moment der Krise dar, hier in Gestalt transgenerativ weitergegebener, nicht gelöster Traumata. Das Unbewältigte und Verdrängte nimmt umgekehrt im Moment des Rituals Gestalt an, Traumata werden aufrecht erhalten durch rituelle Kontrolle, Trauer und Veränderung dadurch verhindert. Die fehlende Verarbeitung ungelöster Emotionen und traumatischer Erfahrungen, die in den Generationen verschoben bzw. weitergegeben werden, ermöglicht in ihrer Intensität die Mobilisierung des Kollektivs im Namen der Toten trotz fehlender tatsächlicher (politischer) Erfolge und Zukunftsaussichten – sie basiert auf der Kraft der unbearbeiteten Vergangenheit.

Literatur

- FREUD, Sigmund (1950 [1878-1902]): *Aus den Anfängen der Psychoanalyse, Briefe an Wilhelm Fliess, Abhandlungen und Notizen aus den Jahren 1878-1902*, London: Imago Publishing.
- FREUD, Sigmund (1991 [1915-1917]): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1915-1917)*, Frankfurt/Main: S. Fischer.
- GIESEN, Bernhard/Schneider, Christoph (Hg.) (2004): *Tätertrauma: Nationale Erinnerungen im öffentlichen Diskurs*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- HAUSCHILD, Thomas (2002): *Magie und Macht in Italien*, Gifkendorf: Merlin.
- LAPLANCHE, Jean/Pontalis, Jean-Bertrand (Hg.) (1973): *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- LEUZINGER-BOHLEBER, Marianne (2003): »Transgenerative Weitergabe von Traumatisierungen. Einige Beobachtungen aus einer repräsentativen Katamnesestudie«. In: *Trauma, Beziehung und soziale Realität*, hg. v. Marianne Leuzinger-Bohleber/Ralf Zwiebel, Tübingen: edition diskord, 107-135.

- MORRIS, Rosalind C. (2014): »On the Subject of Spirit Mediumship in the Age of New Media«. In: *Trance Mediums and New Media*, hg. v. Heike Behrend/Anja Dreschke/Martin Zillinger, New York: Fordham University Press.
- PALMISANO, Antonio L. (2013): »Visione, possessione, estasi: sulla teoria della trance rituale«. In: *Rivista di Antropologia post-globale* 1/2013, 7-36.
- RADEBOLD, Hartmut (Hg.) (2008): *Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten: Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen*, Weinheim: Juventa-Verlag.
- ROSENTHAL, Gabriele (1997): *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- STRECK, Bernhard (2006): »Fremdauslegung im Selbst. Besessenheit und Trance in der ethnologischen Forschung«. In: *Selbstausslegung im Anderen*, hg. v. Alfred Schäfer/Michael Wimmer, Münster u.a.: Waxmann, 27-46.
- WEIGEL, Sigrid (1999): »Télescopage im Unbewussten. Zum Verhältnis von Trauma, Geschichtsbegriff und Literatur«. In: *Trauma. Zwischen Psychoanalyse und kulturellem Deutungsmuster*, hg. v. Elisabeth Bronfen/Birgit R. Erdle/Sigrid Weigel, Köln u.a.: Böhlau, 51-76.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Acca Larentia, 7. Januar 2013. Foto: Lene Faust.